

Gipfelsturm

Ich habe über die Jahre festgestellt, dass die Menschen in höchst unterschiedlichen Maße Ehrgeiz in dem Bestreben entwickeln, Ordnung in ihre Weltsicht zu bringen. Dies hat mich anfänglich verwundert, weil doch die Emanzipation von der Gedankenwelt, in die jeder schicksalhaft durch die Geburt gestellt ist, ein Anliegen von großer Bedeutung für die Entwicklung einer eigenen festen Persönlichkeit ist. Dieser Prozess, sich zu wichtigen Lebensfragen ein Netz von Ansichten zu entwickeln, verdient die Bezeichnung Sozialisierung. Ganz im Gegensatz zum trivialen Verständnis, bei dem der junge Mensch als mehr oder weniger bestimmt angesehen wird durch das Milieu, in dem er heranwächst.

Eine vollzogene Emanzipation muss nicht unbedingt in eine Abkehr von den Thesen münden, die für das Milieu gelten, in welches der Mensch am Beginn seines Lebens gestellt ist. Peter Bieri schreibt in seinem Buch „Eine Art zu leben, Über die Vielfalt menschlicher Würde“ über die Bedeutung, die ein wahrhaftiges Bekenntnis zu den eigenen Lebenserkenntnissen für ein würdevolles Leben ausmacht. Bei der Begegnung von Ost und West nach der Wende im Land aus Anlass des Unterganges der östlichen Republik mangelte es den Wessis oft an Phantasie sich vorzustellen, dass der östliche Gegenüber sich von der gedanklichen Bestimmung durch die vorherrschenden Einflüsse emanzipiert hatte, obwohl er wesentliche Elemente dieser Auffassungen nach wie vor teilte. Die gönnerhafte Floskel „Es war nicht alles schlecht“ bewies keine Einsicht und Solidarität, sondern tolerierte lediglich eine abzählbare Menge an Phänomenen östlichen Lebens, die der Ossi im Munde führen durfte. Im Grunde schrieb dieser Kommentar lediglich fest, dass der – wesentliche - Rest der Charakterisierungen des Ostens eben doch schlecht war. Der östliche Gegenüber wurde zusammen mit dem System, dessen Beeinflussung er ausgesetzt war, als inkompetent verworfen. Aber wie schafft man es, sich zu den Ufern vorzuarbeiten, an denen man in voller Übereinstimmung mit sich selbst zuhause sein kann,

um gleichzeitig das hinter sich zu lassen, was dem eigenen Gang der Erkenntnis nicht standhält?

Mir fallen die Begriffe Induktion und Deduktion ein. Immer, wenn wir uns zu einem Sachverhalt Übersicht verschaffen wollen, stehen uns zwei Wege zur Verfügung. Wir können uns aus mehreren Erscheinungen eine Regel ableiten, welcher alle diese Erscheinungen zu gehorchen scheinen. Oder aber wir unterstellen, dass sich eine unbekannte neue Erscheinung einer bereits bekannten Regel unterwirft. Sofern die betrachtete Erscheinung sich nicht völlig zufällig verhält, können wir auf diesem Weg Klarheit schaffen, wie es sich um die Bedingtheit der Erscheinung verhält. Wichtig ist in beiden Fällen, dass wir die Methoden sauber anwenden. Was heißt sauber?

Schließe ich von mehreren Ereignissen auf eine allgemeingültige Regel, so verfare ich nach den Regeln der Induktion. Bereits in der Schule haben wir mit der vollständigen Induktion gearbeitet und zum Beispiel für Zahlenreihen Bildungsgesetze gesucht. Das war nicht immer einfach. Es genügte eine Zahl, eingesetzt in das vermeintliche Bildungsgesetz, die nicht ein Glied der betrachteten Reihe hervorbrachte und das Bildungsgesetz war zu verwerfen.

So sollten wir es auch im Leben halten, wenn wir das Prinzip der Induktion, den Schluss aus Einzelfällen auf eine allgemeine Regel, anwenden. Es ist immer wieder zu prüfen, ob neue Fakten bekannt geworden sind, die eine gefundene Regel bestätigen oder in Frage stellen. Während das für die Zahlenreihe gefundene Bildungsgesetz zeitlos ist, ändern sich für die meisten Lebensfragen die Bedingungen. Das Leben lebt und Leben heißt Veränderung

Oft wird bereits der Schluss der Induktion unsauber ausgeführt. Mir fällt dazu der Gebrauch des Wortes man ein.

„man“ ist ein Indefinitpronomen und wird verwendet für allgemeine Aussagen zu Personen, Regeln oder Gewohnheiten.

Wie oft wird im Leben, versteckt hinter dem Wörtchen man, der Schluss von einem Ereignis auf eine generelle Regel vollzogen. Statt „ich habe Angst“ wird gesagt: „Da hat man Angst“. Jüngst konnten wir bei einem Gang auf dem Lilienstein Kletterer in den bizarren

Felsen sehen. Einer saß oben in schwindelnder Höhe und dirigierte seine Kameraden beim Aufstieg. Er hatte offensichtlich keine Angst. Meine Phantasie hätte ohne diese Begegnung nicht ausgereicht, mir das Wort man zu verbieten für die Aussage: Wenn man da oben sitzt, da hat man Angst.

Nietzsche, ein Mann der feinen Beobachtung menschlicher Eigenheiten, hat es auf den Punkt gebracht: immer wieder den Feldzug gegen die eigenen Überzeugungen führen. Man könnte auch sagen: Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste. Schnell hat man Defekte im System seiner Lebensansichten, wenn man nicht selbstkritisch bleibt. Oder wieder Nietzsche „Damit begann ich: ich verlernte das Mitgefühl mit mir!“

Die Methode der Induktion will also mit Bedacht angewendet sein. Leider ist es mit der anderen, der Deduktion nicht anders. Die Schwierigkeit ist dieselbe, wie bei der Induktion. Allerdings kommt man diesmal von der anderen Seite: Eine Regel ist bereits vorhanden. Sie kann gerade selbst erarbeitet sein oder sie ist übernommen aus dem, was die Gesellschaft in Schule und in den Medien als vermeintliche Wahrheit vorgibt. Auch die kulturellen Hinterlassenschaften vorangegangener Generationen bieten uns Weisheiten, welche als Regeln für unsere Orientierung im Leben gelten können. Denken wir nur an den Faust von Goethe und die darin enthaltenen feinsinnigen Urteile über den Menschen und die menschliche Gesellschaft. Die Annahme kluger Lebensregeln kann uns helfen, uns die Mühen der Induktion auf manchem Gebiet zu ersparen. Allerdings gilt auch hier: Drum prüfe, wer sich ewig bindet!

Man denke an die Welterklärungsmuster der christlichen Kirche, welche lange Zeit ein Ordnungsfaktor für das Leben waren. Historisch haben sie ihren Platz gewonnen im Bestreben der Menschen, ihr Leben in einen größeren Zusammenhang zu stellen. Irgendwann gab es aber berechtigte Zweifel an dem geistigen Gebäude, weil die immer genauer erkannte Realität nicht mit den vorgelegten Regeln in Übereinstimmung gebracht werden konnte.

Oder nehmen wir aus der heutigen Zeit die Behauptungen über das

Wesen der parlamentarischen Demokratie, welche als die zweckmäßige und gerechte Form der Organisation der Gesellschaft verkündet wird. Demokratie - Volksherrschaft – kann nur meinen, dass die breite Masse der Menschen an der Gestaltung der Lebensverhältnisse Anteil hat. Diese Anteilnahme macht Sinn, um über den Anteil aller am Wohlstand zu wachen. Schauen wir nun darauf, welche Tendenz die Ausübung der parlamentarischen Demokratie hervorbringt, so zeugt sie genau vom Gegenteil des vorgegebenen Ziels: Immer weniger Menschen verfügen über immer mehr Einfluss und Wohlstand. Um die Regeln, die sich für den deduktiven Schluss anbieten, zu prüfen, braucht es wie im Fall der induktiv gewonnen Erkenntnisse den gleichen Sicherungsblick in die Runde, ob da etwas im Widerspruch zu der allgemeinen Weisheit erkennbar ist. Es fällt die kritische Prüfung leichter, wenn die zu prüfende Weisheit von außen übernommen ist. Wir sind dann nicht so verliebt in diese Feststellung, wie wir es im Fall einer gerade unter Mühen auf induktiven Wegen gewonnenen eigenen Erkenntnis sind. Es ergibt sich auch das Paradoxon, dass es dem Menschen, der seine Weltsicht en passant kreiert, leichter fällt, eben noch für richtig gehaltene Ansichten bei Widerspruch fahren zu lassen. Derjenige hingegen, der lange nach seinen Wahrheiten geschürft hat, hängt inniger an ihnen. Dies ist mal gut und mal schlecht. Als den bestimmenden Zug in der endlosen Diskussion um die Lebensweisheiten habe ich gefunden, dass die Mehrzahl der Menschen eine tief verwurzelte Vorliebe für die Methode der Induktion hat. Mitunter wird aus einer abenteuerlich kleinen Anzahl an Beobachtungen ein Schluss gezogen, der keinen Makel zu haben scheint. Es wird dem Kinderlied Eins-Zwei-Drei-Hopsa ohne Zaudern gefolgt. Auf der anderen Seite fällt es schwer, die Gültigkeit umfassend belegter Erkenntnisse für die eigene Existenz anzuerkennen. Ein Beispiel dafür sind die mit Hilfe der Wahrscheinlichkeitsrechnung gewonnenen Aussagen. Die ungebrochene Energie bei der Teilnahme am Lotto-Spiel ist dafür ein Beleg. Obwohl jeden inzwischen die Information über die geringen Erfolgsaussichten erreicht haben dürfte, wird dennoch der nächste Schein ausgefüllt. Auch die Aussagen der Statistik

zur Lebenserwartung sind wenig geschätzt. Auch wenn den Wahrheiten, die aus den schon lange geführten Sterbetafeln folgen, in der Tendenz gefolgt wird, so wird für das eigene Schicksal oft eine Abkopplung von diesen Aussagen vorgezogen.

Ich war im Leben lange Zeit ein begeisterter Diskutant. Dieser Eifer hat nachgelassen. Ein gelungener Austausch zu schwierigen Lebensfragen mutet mir inzwischen wie die Besteigung des Nanga Parbat an. Nur in seltenen Fällen, wenn alle Bedingungen ideal sind, kann sie gelingen. Auf dem Gipfel des frei präparierten Problems können sich nur wenige Menschen treffen. Sie müssen eine sinnvolle Route wählen, um diese Begegnung zu erreichen. In der Diskussion bedeutet das, dass jeder das Gedankengebäude des anderen wahrnehmen muss, um den Austausch in einer Begriffswelt vollziehen zu können, welche eine Verständigung zu der – hoffentlich von allen – anvisierten Frage zu ermöglichen. Der Abgleich der unterschiedlichen Ansichten findet nicht erst auf dem Gipfel statt. Bereits in den Niederungen der Annäherung an den Berg ist wichtige Vorarbeit zu leisten. Ohne sich in den angrenzenden Themen zu verlieren, muss auf der einen Seite der Wille zum geistigen Gipfelsturm gezeigt werden und es muss Festigkeit darin gezeigt werden, selbst Originalität in den Austausch einzubringen. Auf der anderen Seite ist mit Wachheit den Vorschlägen der Mitstreiter zu begegnen, auf welchem Wege der Berg angegangen werden könnte. Nicht selten liegt in der einvernehmlichen Bestimmung dieser Voraussetzungen der Schlüssel zur erfolgreichen Begegnung auf dem Gipfel.

Es ist eine Sternstunde, wenn sich mehrere Menschen in der Diskussion zu einer wichtigen Frage produktiv vereinen können.

In den meisten Fällen scheitern Gespräche schon im Vorfeld. Wir begegnen uns eben nicht als Geistesmenschen, sondern als Menschen in Fleisch und Blut mit all ihren Ansprüchen. Oft ergibt sich ein Thema nicht aus allertiefstem Bedürfnis nach Erhellung. Eitelkeit, Geltungsbedürfnis und andere Eigenheiten sitzen immer mit am Tisch. Auch das Vermögen, Qualität in den induktiv und deduktiv herbeigezogenen Schlüssen walten zu lassen wird den Fortgang des

Gesprächs bestimmen.

Bei der Besteigung eines Gipfels mag dem einen oder anderen klar werden, dass er sich mit dem Vorhaben übernommen hat. Es kann das Vermögen sein, welches nicht zureicht, den anderen beim Streben zum Gipfel zu folgen. Es kann aber auch sein, dass der innere Antrieb nicht ausreicht, sich weiter den Anstrengungen der geistigen Auseinandersetzung zu stellen. Allgemeine Lebensansichten zu formulieren und von allen Seiten zu begutachten ist anstrengend. Es ist auch deshalb anstrengend, weil der Gewinn von den Erkenntnissen nur sehr mittelbar eintreten wird. Es ist wie ein Spiel, von dem Goethe gesagt haben soll: Der Mensch ist erst der wahre Mensch, wenn er spielt. Nicht jedem reicht die vage Hoffnung auf allgemeinem Gewinn, sich weiter an der Anstrengung zu beteiligen. Es ist ja nur ein Spiel und das wirkliche Leben fände abseits der laufenden Diskussion statt.

Ist die perfekte Begegnung auf dem Gipfel nicht gelungen, dann macht sich die Gruppe auf den Rückweg. Versöhnlerisch wird dann oft festgestellt, dass schließlich jeder seine eigene Meinung haben könne. Dies ist dann der größte denkbare Verrat an dem eben angestregten Vorhaben, die geistigen Kräfte produktiv zu vereinen. Einmal festgestellte geistige Positionen, die nicht gleichzeitig wahr sein können, dürfen nicht beiseitegelegt werden. In einem weiteren Versuch der Begegnung muss Klarheit geschaffen werden. Wir versinken in der Beliebigkeit, wenn wir dies nicht versuchen. Die Möglichkeit der erstrittenen geistigen Gemeinsamkeit ist das Entscheidende, was uns an die Spitze der Schöpfung stellt. Auch die festgestellte Differenz ist ein wertvolles Ergebnis. Beim Versuch einer weiteren Gipfelbesteigung muss dann nicht der gesamte Weg wiederholt werden. Nicht nur Gemeinsamkeiten binden uns an andere Menschen, sondern auch offene Fragen, die einer gemeinsamen Klärung harren.